Deutsche Stiftung Friedensforschung
german foundation for peace research

Tagungsbericht

Zweiteiliger Transnationaler Workshop:

Friedensforschung, Friedensbildung und (De)Kolonialität

Klagenfurt, 27. bis 29.10.2021 &
06. bis 08.07.2022 (Follow Up)

von Christina Pauls, Claudia Brunner, Viktorija Ratković und Christoph Weller

03/21-FB2-VP

Tagungsbericht zu Projektnummer 03/21-FB2-VP

Zweiteiliger Transnationaler Workshop: Friedensforschung, Friedensbildung und (De)Kolonialität

27.-29. Oktober 2021 (online) & 6.-8. Juli 2022 (Universität Klagenfurt)

A) ZIELE DES WORKSHOPS

Im Fokus des Workshops stand die Frage, wie Friedens- und Konfliktforschung anhand von post- und dekolonialen Theorieperspektiven mit Friedensbildung zusammen gedacht werden kann, wobei auch die Übersetzung dieser Theorieperspektiven für Theorie und Praxis in den Blick genommen wurde. Dies begründet sich aus der Untrennbarkeit von Wissenschaft und Praxis, die etwa im Konzept der „Kolonialität der Macht" (Quijano 2000) theoretisch fundiert wird. So stellt dieses Konzept den Ausgangspunkt für ein um die Dimension des Wissens erweitertes Gewaltverständnis ebenso wie für eine grundlegende Kritik der Wissenschaften in der kolonialen Moderne dar. Gerade für die Friedens- und Konfliktforschung, die sich in hohem Maße mit Phänomenen, Prozessen und Begriffen von Gewalt beschäftigt, hält dieser Ansatz innovatives Potential bereit. Mit dem Begriff der „epistemischen Gewalt" (Spivak 1988; Brunner 2020; Garbe 2013) und mit Santos' Konzept des „Epistemizids" (Santos 2014) lässt sich jene Gewaltförmigkeit konzeptuell erfassen, die dem Wissen und insbesondere den Wissenschaften auf komplexe Weisen innewohnt. Sie artikuliert sich bis heute etwa im Konzept des liberalen Friedens (Sabaratnam 2013), in der Vorstellung von (ökonomischer) Entwicklung, (politischer) Demokratisierung oder (kultureller) Zivilisierung. Die modern-säkularisierten Wissenschaften haben die christlich-religiös imprägnierten Wissenssysteme der Anfänge des Kolonialismus abgelöst und auf der Basis der cartesianischen Trennung von Körper und Geist ein rationalisiertes Weltverstehen durchgesetzt, das heute als seiner gewaltvollen Ursprünge bereinigt und neutral erscheint (Grosfoguel 2013; Maldonado-Torres 2008). Diese Universalisierung der partikularen eurozentrischen Perspektive tendiert aus epistemologischen und politischen Gründen dazu, (post)koloniale Hierarchien zu reproduzieren und gewaltdurchdrungene Normalitäten von Macht und Wissen zu bestätigen.

Angesichts dieser Verstrickung von Wissen(schaft) mit Gewalt interessierte die Teilnehmenden des Workshops vor allem die Frage, ob und wie Bildung und Bildungsinstitutionen, also Orte formalisierter Wissensvermittlung, dekolonisiert werden können. Denn Bildung – die, die wir in Form von Hochschullehre an Universitäten betreiben, und auch die, zu der die Ausbildung an Universitäten befähigen soll – trägt ein ambivalentes Potential: Sie kann sowohl Unterdrückung als auch Befreiung sein, kann Emanzipation fördern oder Herrschaft und Hegemonien verfestigen (hooks 1994; Freire 1973). Insbesondere die Friedensbildung kennt die Schwierigkeit, als spezifische Form einer politischen Bildung sowohl unmittelbare als auch strukturbezogene friedensethische Lernprozesse anzustoßen (Jäger 2019). Während dekoloniale Analysen aus der theoriegeleiteten Friedens- und Konfliktforschung zwar die genannten Gewaltformen aufdecken können, bleiben ihre transformativen Wirkungen oftmals auf akademische Publikationen begrenzt. Ein entsprechender epistemischer Wandel muss also

in Bildungseinrichtungen beginnen, da Bildungsprozesse Begehren, Imaginationen und Subjektivierung herstellen und formen (Spivak 2012; Andreotti 2011; Andreotti et al. 2015; Bendix et al. 2020, Stein et al. 2017). (Friedens)Bildung ist zudem geprägt von der kulturellen Hegemonie eurozentrischer Ideologien, einem dominierenden methodologischen Nationalismus sowie der primären Ausrichtung an rational-kognitiven Wissensformen (Cremin et al. 2018; Koppensteiner 2020).

Als Ziele des Workshops wurden vorab formuliert:

- Vertiefung post- und dekolonialer Debatten sowie das Herstellen von deren Anschlussfähigkeit an die Friedens- und Konfliktforschung;
- Stärkere Verschränkung des Terrains der Friedensbildung sowie verwandter politischer Pädagogiken wie etwa der Politischen Bildung, der Global Citizenship Education oder dem Globalen Lernen mit dekolonialen Ansätzen der Friedens- und Konfliktforschung;
- aktive Nachwuchsförderung;
- Förderung grenzüberschreitender Kooperationen zwischen post- und dekolonialer Friedensforschung und Friedensbildung in Deutschland und Österreich;
- Zusammenführung der dezentral organisierten Ansätze, die im Arbeitskreis Herrschaftskritische Friedensforschung und im Arbeitskreis Friedenspädagogik der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung diskutiert und praktiziert werden, sowie der Vernetzung von Personen mit ähnlichen (Forschungs-)Interessen und Arbeitsschwerpunkten.

Als primäre Zielgruppe des Workshops galt entsprechend der formulierten Zielsetzungen vor allem wissenschaftlicher Nachwuchs im Doktorats- oder PostDoc-Stadium. Außerdem richtete sich der Workshop an Praktiker*innen der Friedensbildung, ob im universitären oder im außeruniversitären (Lehr-/Bildungs)Bereich.

B) ERGEBNISSE DES WORKSHOPS

Der Pandemie und den dadurch nicht entstandenen Kosten für den geplanten Workshop im Oktober 2021 ist es geschuldet, dass sich das Organisationsteam zu einer ebenfalls dreitägigen Fortsetzung im Sommer 2022 entschlossen hat. An dieser faktischen Verdoppelung der Arbeit lässt sich erkennen, wie hoch motiviert die Organisator*innen waren, mit diesem Thema Denkanstöße und insbesondere auch Vernetzungen zu ermöglichen. Darüber hinaus konnte auch der Kreis der Teilnehmenden erweitert werden, weil wir im zweiten Teil noch weitere Kolleg*innen einladen konnten.

Der erste Workshop fand aufgrund der Pandemiebedingungen im Oktober 2021 in einem dreitägigen online-Format statt. Dieser basierte auf den schriftlichen Einreichungen der Teilnehmenden, die sich mit verschiedenen Facetten dekolonialer Friedensbildung und Friedensforschung auseinandersetzen. Claudia Brunner und Daniela Lehner (Universität Klagenfurt, Zentrum für Friedensforschung und Friedensbildung) sowie Christoph Weller und Christina Pauls (Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Friedens- und Konfliktforschung,

Universität Augsburg), die den Workshop konzipierten und veranstalteten, diskutierten die Themen mit MA-Studierenden, Doktorand*nnen, Post-Docs sowie in Bildungs- und Sozialarbeit Tätigen aus Österreich und Deutschland entlang der oben beschriebenen Herausforderungen drei Tage lang die zuvor verschriftlichten und von allen Teilnehmenden gelesenen Beiträge.

Dies erfolgte im „Gegenleseprinzip", das heißt, dass nicht die Autor*innen selbst ihre Arbeiten vorstellten, sondern zuvor sorgsam ausgewählte andere Teilnehmer*innen. Auf die Präsentationen folgte jeweils eine etwa halbstündige moderierte Diskussion unter allen Teilnehmer*innen. Erst am Ende der Einheit kam in diesem Format der Autor/die Autorin zu Wort. Auf diese Weise entwickelten sich sehr lebhafte Debatten, in denen alle Teilnehmenden darum bemüht waren, die in dekolonialen Ansätzen geforderten Transformationen von Machtverhältnissen durch demokratisierende und dehierarchisierende Arbeitsweisen auch in der wissenschaftlichen Praxis selbst einzuüben. Diese konzeptionelle didaktische Öffnung wurde von den Teilnehmenden auch genutzt, um die Methode ad hoc zu verfeinern und mit hohem eigenen Engagement für die Dauer der Tagung einen Raum zu schaffen, in dem auf Augenhöhe zwischen jüngeren und erfahreneren Kolleg*innen diskutiert werden konnte.

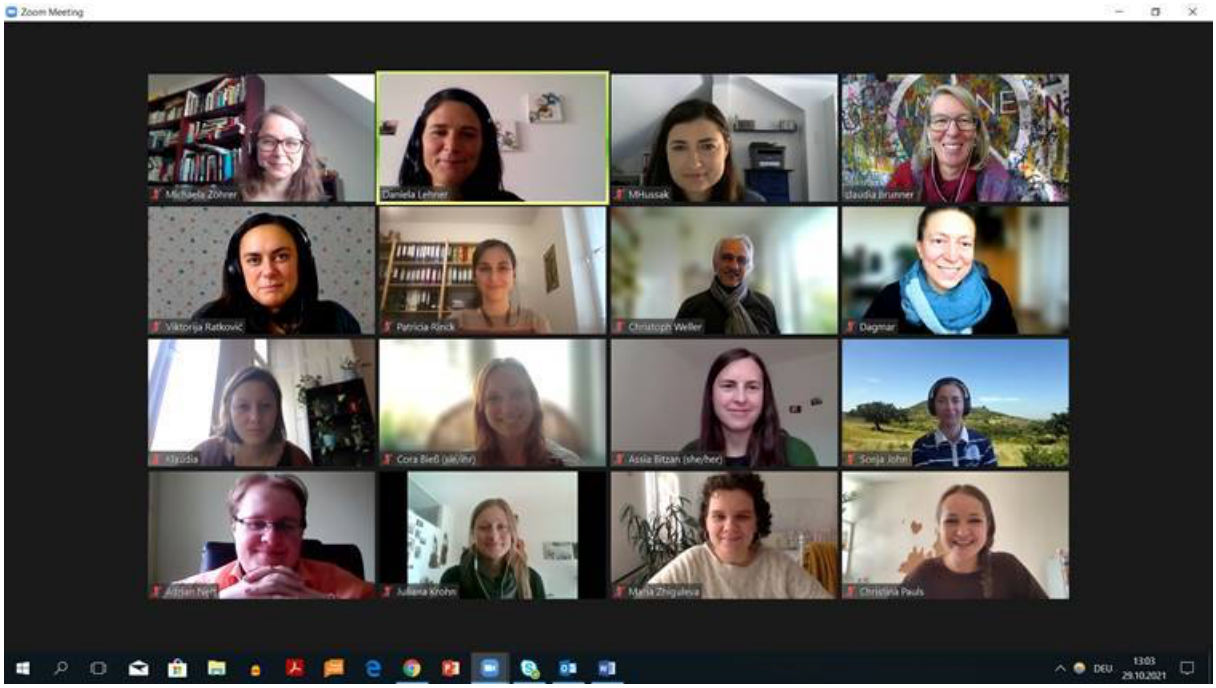
Thematisch wurde der erste Teil des Workshops in drei Schwerpunkte gegliedert: (I) Dekolonisierung von Friedensforschung/-bildung, (II) Dekolonisierung der Friedenspolitiken und (III) Darüber hinaus Denken/Tun/Gehen.

Zunächst diskutierte die Gruppe entlang des Textes von Cora Bieß und Dagmar Nolden (beide Berghof Foundation) Privilegien und Machtungleichgewichte in der Friedensbildung. Anschließend wurden durch den Beitrag von Juliana Krohn (Universität Innsbruck) und Christina Pauls (Universität Augsburg) theoretisch-konzeptionelle Grundlagen für eine „Friedensbildung otherwise" zur Diskussion gestellt, die zu einer dekolonialen Friedensbildungspraxis beitragen könnte. Anschließend wurde Sonja Johns (Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin) Beitrag zur Dekolonialisierung der Polizei den Dekolonialisierungsprozess des Department of Public Safety des Oglala Sioux Tribe in Süddakota reflektiert. Im von Samantha Ruppel (HSFK) und Patricia Rinck (Universität Duisburg-Essen) angebotenen Beitrag wurde die postkonfliktive Situation in Sierra Leone aus feministischer Perspektive erläutert und in der Gruppe diskutiert. Im Anschluss folgte die Diskussion eines wurde ein Texts von Juliana González Villamizar (Deutsch-Kolumbianisches Friedensinstitut Capaz), der anhand des Beispiels der Kolumbianischen Wahrheitskommission mögliche Schlüsselzugänge anbot, um das transformative Potential von Transitional Justice zu entwickeln.

Abschließend diskutierten die Teilnehmenden unter dem Titel „Kolonialismus, Kolonialität, Dekolonialisierung – wie (weit) und was (nicht)?" die gewonnenen Erkenntnisse sowie sich neu stellende Fragen. Insbesondere wurde thematisiert, wie Weichen für zukünftige Austauschmöglichkeiten gelegt werden können. Dabei wurden Standorte, Standpunkte, Verständigungen ausgelotet und insbesondere die Möglichkeiten und Grenzen eines durch weiße Wissenschaftler*innen angestoßenen Veränderungsprozess bestehender Wissenschaftskulturen diskutiert.

Eine gemeinsame Teilnahme an der externen Online-Veranstaltung zu „Erneuerung der palästinensischen Bewegung – transnationale Einheit von unten? " des Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC) rundete die Veranstaltung ab (Webinar mit

Helmut Krieger und den palästinensischen Friedensaktivist*innen Ahmed Abu Artema, Mohamed El-Kurd und Yara Hawari).



Der zweite Workshop fand, ebenfalls dreitägig, im Juli 2022 in Präsenz an der Universität Klagenfurt statt. Bei diesem stand zunächst ein Rückblick auf den ersten Teil des Workshops auf dem Programm, wobei basierend auf diesem folgende Fragestellungen formuliert wurden, die im Laufe des Workshops als Leitfragen dienten:

- Was ist das Verhältnis von Theorie und Praxis, Haltung und Handlung?
- Wie arbeiten wir mit dem was da ist ohne den Blick für anderes zu verlieren; z.B. Klasse, Ableismus (...)?
- Wem sind wir rechenschaftspflichtig? Wo übernehmen wir Verantwortung? Um wessen Frieden geht es? Eurozentrische Frieden aufbrechen – aber wie? Welche Möglichkeiten, aber auch Gefahren, entstehen dadurch? Wie gehen wir mit Scham und Schuld, mit Widersprüchen, und der Angst vor Fehlern um?
- Was kann Wissenschaft und wo sind ihre Grenzen? Wie wenden wir theoretische Einsichten konkret an? Wie begegnen wir Gewalt? Was ist Gewaltfreiheit und was umfasst sie? Wie gehen wir mit Binaritäten/Dichotomisierungen um, auch solchen, die von uns (re)produziert werden?

Der Workshop selbst war in vier Bereiche gegliedert: (I) Textdiskussionen im bewährten Gegenleseprinzip, (II) Diskussion des Ukraine-Krieges als Herausforderung für die Friedensforschung, Friedensbildung und (De)Kolonialität, (III) Körperliches & Szenisches Forschen, (IV) Zusammenführung und Verdichtung der Inhalte.

Im Rahmen der Textdiskussionen – die wiederum im Gegenleseprinzip nicht von den Autor*innen, sondern von anderen Teilnehmer*innen präsentiert wurden – reflektierte die Gruppe zunächst Sebastian Garbes (Hochschule Fulda) Erfahrungen einer Ethnographie in und über Solidarität am Beispiel der Konfliktforschung aus Wallmapu. Anschließend stieß Juliana

Krohns (Universität Innsbruck) Beitrag eine intensive Diskussion über intellektuellen Aktivismus an, der am Beispiel von Sexismus in der Wissenschaft als ein Feld von Diskrepanzen zwischen Theorie und Praxis dargestellt wurde. Im Gespräch wurde dies als Herausforderung für das Selbstverständnis von Friedens- und Konfliktforscher*innen identifiziert. Aus einer machtkritischen Perspektive wurde auf Grundlage des Textes von Cora Bieß (Berghof Foundation) der Do-no-Harm Ansatz im Kontrast zum HEADS UP Tool von Vanessa Andreotti einer Kritik unterzogen. Als Beispiel eines partizipativen Forschungsprojekts fungierte der Text von Michaela Zöhrer (Universität Augsburg) und Christina Pesch (Farida Global) und lieferte Einblicke in den Forschungsprozess von und mit Überlebenden des Genozids an den Yezid*innen. Josefine Scherlings (Pädagogische Hochschule Klagenfurt) Beitrag stellte Widerstand als zentrales aber dennoch zumeist unbeachtetes Element der Menschenrechtsbildung zur Diskussion. Abschließend wurde entlang Maria Zhigulevas Beitrag (Universität Potsdam) nach den Besonderheiten der kolonialen Strukturen im postsowjetischen Raum gefragt und überlegt, wie post- und dekoloniale Theorien für diese Zusammenhänge produktiv eingesetzt werden.

Den Ausgangspunkt der von Christoph Weller gestalteten und moderierten Diskussion rund um den Ukraine-Krieg bildete die Beobachtung, dass der Friedens- und Konfliktforschung eine spezifische Verantwortung in Bezug auf den Krieg in der Ukraine zukommt. Mit dieser gehen hohe Erwartungen an Friedens- und Konfliktforscher*innen einher, weswegen sich die Teilnehmenden über die mit diesen Erwartungen zusammenhängenden Herausforderung selbstkritisch auseinandersetzten.

Aus den Lernerfahrungen des ersten online-Teils ist der Wunsch hervorgegangen, die anspruchsvolle Theoriearbeit in die Bildungspraxis zu übersetzen. Auf dieser Grundlage wurde mit körperlichem und szenischem Forschen ein Raum geschaffen, in dem die diskutierten Themen auf ihre bildungspraktische Relevanz hin reflektiert werden konnten. Joschka Köck (Universität Kassel, Theater der Unterdrückten Wien) gestaltete diesen Begegnungsraum mit dem Repertoire des Theaters der Unterdrückten.

Im Zuge der Zusammenführung und Verdichtung der Inhalte zeigte sich das große Potenzial des Zusammendenkens von Friedensforschung, Friedensbildung und (De)Kolonialität, gleichzeitig wurde allerdings auch deutlich, dass auch vielfältige Leerstellen, Heraus- und Überforderungen bestehen. Folgende Fragen sollen entsprechend in weiteren Zusammenhängen thematisiert und bearbeitet werden:

- Verhältnis Praxis – Theorie, Handlung – Haltung: Wer trägt Verantwortung/Privilegien z.B. für bestimmte Themen? Wie leben wir die Theorie? Wie können wir ins Tun kommen? Wie können wir es schaffen, nicht nur zu be-sprechen, sondern auch zu be-handeln?
- Dekoloniale Konfliktkompetenz in der Praxis: Welche Diskrepanzen bestehen in Bezug auf eigene Konfliktsensibilität? Welche Selbstbilder bestehen bei Friedens- und Konfliktforscher*innen, wenn es um Konflikte geht?
- Handlungs(un)möglichkeiten: Wie können bestehende Macht-, Herrschafts- und Gewaltverhältnisse verändert werden? Welche Werkzeuge und Wege gibt es bereits, welche müssen erst erfunden werden? Wie können wir wirksam werden? Wie können wir Allianzen bilden? Welche Leerstellen bestehen, wie finden wir diese, wie gehen wir mit diesen um? Wie können Räume geschaffen werden, in denen Gewalterfahrungen

besprochen werden können, wer trägt die Verantwortung dafür, dass diese Räume entstehen/bestehen?

In Hinblick auf die formulierten Zielsetzungen lässt sich ein positives Gesamtergebnis der Tagung konstatieren. Die zum Abschluss der Tagung aufgeworfenen weiterführenden Fragen verdeutlichen, dass die Vertiefung post- und dekolonialer Debatten in der Friedens- und Konfliktforschung zwar an bestehende Diskurse anknüpft, aber durchaus weitere Impulse erhalten hat, die es nun zu verfolgen und vertiefen gilt.

Auch die Friedensbildung – sowohl als Theorie wie auch als Praxis – wurde aktiv in den Workshop integriert und konnte im zweiten Teil anhand einer konkreten körperbasierten Methodik erprobt und reflektiert werden. Die aktive Nachwuchsförderung spiegelte sich in der Zusammensetzung der Teilnehmenden wider, die einen hohen Anteil junger, vor allem weiblicher Nachwuchswissenschaftler*innen aufwies. Aus dieser Zusammensetzung und der Dynamik des Workshops haben sich zahlreiche Vernetzungen und Synergien für gemeinsame Anschlussprojekte ergeben. Die grenzüberschreitende Kooperation ist vor allem durch das Abhalten des zweiten Teiles in Klagenfurt sehr gut gelungen. Aber auch im ersten Teil konnten aufgrund des online-Formates Teilnehmende aus verschiedenen Ländern dabei sein, z.B. neben Deutschland und Österreich auch Kolumbien und Norwegen. Schließlich ist die Zusammenführung der benannten dezentral organisierten Ansätze im Ablauf des Workshops selbst sichtbar geworden: das Gegenleseprinzip, eine dynamische Gesprächskultur, wie auch Themen der *accountabiliy* waren wesentliche Bestandteile des Workshops.

C) ERGEBNISVERWENDUNG UND VERÖFFENTLICHUNGEN

Der Workshop folgte ganz bewusst nicht primär einer Verwertungslogik, sondern wollte das Feld für die eingangs angeführten Herausforderungen für die Friedensforschung, Friedensbildung und (De)Kolonialität erst öffnen und sich ausdrücklich an junge Wissenschaftler*innen richten. Daher war auch keine klassische Tagungspublikation geplant. Mit Sicherheit werden die Debatten jedoch in zukünftigen Forschungs- und Publikationsvorhaben der Beteiligten Eingang finden (Master-, Doktorats- und Habilitationsprojekte) und auch über Vortragstätigkeiten in der Community der deutschsprachigen Friedensforschung sichtbar werden. Erste Vernetzungen dazu sind bereits im Gange: So stellen Juliana Krohn und Christina Pauls ihre um wertvolle Erkenntnisse aus dem Workshop bereicherte Konturierung einer dekolonialen Friedensbildung bei der Konferenz

„Postcolonial Citizens? Dekolonialität in der Politischen Bildung“ an der Universität Wien im November 2022 vor. Auch ein entsprechender wissenschaftlicher Artikel befindet sich aktuell in Arbeit. Weitere im Workshop besprochene Impulse werden aktuell bearbeitet und fließen als wissenschaftliche Beiträge in das von Claudia Brunner herauszugebende Special Issue im Jahr 2023 mit dem Titel „UnDoing Epistemic Violence“ des *Journals für Entwicklungspolitik* ein.

Der von Melanie Hussak verfasste Tagungsbericht zum ersten Teil des Workshops wurde Anfang 2022 in der Zeitschrift *Wissenschaft und Frieden* veröffentlicht:

> *Hussak, Melanie (2022): Friedensforschung, Friedensbildung und (De)Kolonialität. Workshop, Universitäten Klagenfurt und Augsburg, online 27.-29.Oktovber 2021, in: Wissenschaft und Frieden 01/2022, S. 49/50*

Darüber hinaus ist ein weiterer Tagungsbericht zum zweiten Teil des Workshops in derselben Zeitschrift in Arbeit.

D) ZUSAMMENFASSUNG

Die Workshops „Friedensforschung, Friedensbildung und (De)Kolonialität“ (Teil 1 und 2) hatten zum Ziel, post- und dekoloniale Theorien für Friedensforschung und Friedensbildung anschlussfähig zu machen und zu vertiefen. Dabei war es expliziter Anspruch, die Friedensbildung als anwendungsbezogenes Feld stärker zu berücksichtigen und als Ressource zu nutzen. Dies sollte der Nachwuchsförderung, grenzüberschreitender Kooperation und dezentralisierten, machtkritischen Formen von Wissenschaft dienen. Die Tagung fand in zwei Teilen statt, was der Verstetigung der Vernetzung, aber auch der Vertiefung von konkreten Inhalten dienlich war. Im ersten Teil, der pandemiebedingt online stattfand, wurden fünf wissenschaftliche Texte im Gegenleseprinzip von ihrer Autor*innenschaft entkoppelt, durch eine textfremde Person präsentiert, zusammengefasst und kommentiert. Im Anschluss entfalteten sich tiefgründige inhaltliche Diskussionen, die theoretische wie auch bildungspraktische Themen an der Schnittstelle von Friedensforschung und Dekolonialität aufgreiften. Die zum Abschluss des ersten Teiles vorgenommene Verdichtung der Inhalte wurde als Einstieg in den zweiten Teil des Workshop genutzt, der im Juli 2022 in Klagenfurt in Präsenz stattfand. In dem Teil wurden also offene Fragen (wieder) aufgegriffen, zugespitzt und für die Gestaltung der Tagung genutzt. So reichten Teilnehmende verschriftlichte Kurzimpulse ein, die an offene Fragen und Herausforderungen (des ersten Teiles) anknüpften. Auch diese Texte wurden durch das Gegenleseprinzip zur Diskussion gestellt und ermöglichten so eine wichtige Reflexion von Themen, die über einen längeren Zeitraum reflektiert wurden (Oktober 2021 – Juli 2022). Wesentliche wissenschaftliche Ergebnisse des Workshops lagen in der selbstkritischen Reflexion der eigenen Disziplin und der sie begleitenden Ansprüche, allen voran die Herausforderung, theoretische Erkenntnisse in praktische Handlungsmöglichkeiten umzusetzen. Die reflektierte Erweiterung des Gewaltbegriffes um eine epistemische Dimension konnte verdeutlichen, dass der Anspruch, zur Gewaltreduktion beizutragen, in bestehenden historisch gewachsenen Strukturen durch eine kontinuierliche gemeinschaftliche Selbstreflexion begleitet werden muss. Der Workshop hat auch die Teilnehmenden darin bestärken können, diesen Weg weiterhin gemeinsam zu beschreiten.

für den Bericht: *Christina Pauls, Claudia Brunner, Viktorija Ratković und Christoph Weller.*

Literaturhinweise

Andreotti, Vanessa (2011): Actionable Postcolonial Theory in Education. Postcolonial Studies in Education. Cham: Palgrave Macmillan.

Andreotti, Vanessa de Oliveira; Stein, Sharon; Akenahew, Cash; Hunt, Dallas. (2015): "Mapping interpretations of decolonization in the context of higher education". In: Decolonization: Indigeneity, Education & Society, (4): 1, S. 21-40.

Bendix, Daniel; Müller, Franziska & Ziai, Aram (2020). Beyond the Master's Tools? Decolonizing Knowledge Orders, Research Methods and Teaching. Lanham, Boulder, New York and London: Rowman & Littlefield.

Brunner, Claudia (2020): Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne. Bielefeld: Transcript.

Cremin, Hilary; Echavarría Alvarez, Josefina & Kester, Kevin (2018): Transrational Peacebuilding Education to Reduce Epistemic Violence. In: Peace Review 30 (3), S. 296-302.

Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten. Hamburg: Rowohlt.

Garbe, Sebastian (2013): Deskolonisierung des Wissens. Zur Kritik der epistemischen Gewalt in der Kultur- und Sozialanthropologie. In: Austrian Studies in Social Anthropology (1), S. 1–17. Online verfügbar unter http://www.univie.ac.at/alumni.ksa/index.php/journale-2013/deskolonisierung-des-wissens.html, zuletzt geprüft am 18.09.2013.

Grosfoguel, Ramón (2013): The Structure of Knowledge in Westernized Universities. Epistemic Racism/Sexism and the Four Genocides/Epistemicides of the Long 16th Century. In: Human Architecture. Journal of the Sociology of Self-Knowledge XI (1), S. 73–90.

hooks, bell (1994): Teaching to Transgress. Education as the Practice of Freedom. New York/London: Routledge.

Jäger, Uli (2019): Friedenspädagogik. In: Hans J. Gießmann & Bernhard Rinke (Hg.): Handbuch Frieden, Wiesbaden: Springer VS, S. 133-145.

Koppensteiner, Norbert (2020): Transrational Peace Research and Elicitive Facilitation. The Self as (Re)Source. Cham: Palgrave Macmillan.

Maldonado-Torres, Nelson (2008): Against War. Views from the Underside of Modernity. Durham: Duke University Press (Latin America otherwise).

Sabaratnam, Meera (2013): Avatars of Eurocentrism in the Critique of the Liberal Peace. In: Security Dialogue 44(3), S. 259-278.

Santos, Boaventura de Sousa (2014): Epistemologies of the South. Justice Against Epistemicide. Boulder: Paradigm Publishers.

Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): Can the Subaltern Speak? In: Cary Nelson & Lawrence Grossberg (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture. Urbana-Champaign: University of Illinois Press, S. 271–313.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2012): An Aesthetic Education in the Era of Globalization. Cambridge/London: Harvard University Press.

Stein, Sharon; Hunt, Dallas, Suša, Rene, & Andreotti, Vanessa de Oliveira (2017): The educational challenge of unraveling the fantasies of ontological security. In: Diaspora, Indigenous, and Minority Education.

Quijano, Aníbal (2000): Coloniality of Power and Eurocentrism in Latin America 15 (2), S. 215–232.